



## Moderne (und) Archaik

Schon alleine die Aufmachung lässt Besonderes vermuten. Die beiden SACDs sind in ein aufwendiges, mehrfarbig gedrucktes Buch von immerhin 275 Seiten kunstvoll eingelegt. Auch wenn sich der Umfang vornehmlich der Mehrsprachigkeit verdankt, so führen die Texte von Jordi Savall und Rui Vieira Nery in ungewohnt sorgfältiger und geradezu verschwenderischer Weise in dieses spannende Projekt ein. Eine Sammlung von Textausschnitten aus der Zeit des Heiligen Franz Xaver, dem dies alles gewidmet ist, vervollständigt aufs Schönste diese Einführung.

Wenn der Weg des viel gereisten Jesuiten hier musikalisch nachgezeichnet wird, so kann dies natürlich nur eine sehr subjektive Annäherung sein. Manches mag er in der Tat auf seinem Lebensweg rezipiert haben, doch spielt die Auswahl letztlich fast eine geringere Rolle, weil es Savall primär darum geht, die Gefühlswelt und die geistige Grundlage dieser Zeit zu projizieren. Und das gelingt ihm in erstaunenswerter Weise auf dieser Reise durch sehr unterschiedliche Stile. Denn schließlich kommen zu den traditionellen, „klassischen“ Stücken aus Spanien, Österreich und Italien auch afrikanische, indische und japanische Musikerlebnisse hinzu, die konsequent von Interpreten aus diesen Ländern vorgestellt werden. Damit sprengt Savall nicht nur die mystischen Klänge der ersten Gruppe in Richtung World Music auf, sondern macht erkennbar, wie Moderne und Archaik, aber auch die unterschiedlichen Musiksprachen der einzelnen Länder miteinander verschmelzen und eine homogene Welt bilden können.

*Reinmar Emans*

**Musik  
Klang**

★★★★★  
★★★★★

**Javier** – La Ruta de Oriente; Kompositionen von Javier, Escobar, Ponce, Lloyd, Isaac, Sermisy, Narvaez, de Morales, del Encina, de la Torre und Anonymus; Montserrat Figueras (Sopran), Hesperion XXI, La Capella Reial de Catalunya, Jordi Savall (1984–2006)  
Alia Vox/HM 2 SACD 7619986398563 (155')



## Schnörkellos

Mit den ziemlich vitalen Deutungen, die er vor gut zwanzig Jahren mit dem Prager Kammerorchester vorlegte, glaubte Charles Mackerras wohl noch nicht alles zu Mozarts Sinfonien gesagt zu haben. Zumindest nicht zur finalen Tetralogie des Salzburger. Genau die hat der mittlerweile 82-Jährige mit dem Scottish Chamber Orchestra jetzt noch einmal aufgenommen, und herausgekommen ist eine den Werken wunderbar gerecht werdende fulminante Wiedergabe, deren Energie fast schon beängstigend ist. Kein Mozart für den behaglichen Feierabend, eher einer, der den Hörer immer wieder aus dem Sessel emporreißt.

Das gelingt Mackerras auf die schnörkellose, uneitle Tour. Er hat es nicht nötig, bei Mozart das Rad neu zu erfinden, da reichen schon präzise konturierte Stimmen, eine klare Artikulation, bisweilen sehr schnelle Tempi, die aber nie gehetzt wirken und obendrein innerhalb eines Satzes relativ konstant bleiben. Im Gegensatz zu Jacobs und Harnoncourt sieht er eine Mozart-Sinfonie eben nicht so sehr als verkapptes Musikdrama.

Dass Mackerras sich dem Stil der Historisten in gewissen Punkten annähert, sich sozusagen die Rosinen aus dem Kuchen der Aufführungspraktiker herauspickt, macht seine Interpretation besonders interessant. Da gibt es Naturtrompeten und -hörner zu hören, da dominieren die Holzbläser den durch sparsames Vibrato aufgerauten Orchesterklang. Da wird aber auch die Adagio-Einleitung zur Sinfonie Nr. 39 fast doppelt so schnell gespielt wie gewohnt, weil Mackerras den Alla-breve-Takt ernst nimmt. Und wie er das Seitenthema im Finale der Nr. 40 artikuliert, lässt ebenfalls an den Stil der Originalklang-Fraktion denken.

*Andreas Friesenhagen*

**Musik  
Klang**

★★★★★  
★★★★★

**Mozart**, Sinfonien Nr. 38–41; Scottish Chamber Orchestra, Charles Mackerras (2007)  
Linn/Codæx 2 SACD 691062030823 (139')



## Der Mozart-Rebell

Mit „Mainstream“ hatte er noch nie was am Hut: Roger Norrington, 74 Jahre jung und geadelt, pflegt immer noch das Image des Querdenkers wider alle plüschige Klassik-Gemütlichkeit, und so hat er binnen weniger Jahre ein grundsolides deutsches Rundfunkorchester in eine sehr „schlagkräftige“ Truppe verwandelt, die sich mit jedem Top-Ensemble der Originalklangszene messen kann. Ihm verdankt auch das sonst so flauere Mozart-Jahr 2006 einige seiner wenigen aufregenden Akzente. Beim „Europäischen Musikfest“ in Stuttgart konnte das Publikum gut 20 „essentielle“ Sinfonien des Wiener Klassikers in ungewohnt frischen und attackierenden Deutungen neu erleben – und jetzt ist diese Radikalkur auch in einer sechsteiligen CD-Edition nachzuhören: Völlig unstrittig dürfte der pädagogisch-aufklärerische Wert des Unternehmens sein, denn man lernt so (durch die geschickte Kombination von Populärem und Unbekanntem) auch die selten gespielten früheren Arbeiten kennen, in denen Mozarts Genie schon mächtig tobt und zaubert. Norringtons unbeirrbar herber und forscher Zugriff dagegen scheint gewöhnungsbedürftig, denn so stürmisch, so unbequem klang Mozart noch nie. Geradezu extrem – gegen den Strich gebürstet – klingt Norringtons dramatisch aufgewühlte Deutung der späten g-Moll Sinfonie (in Folge 3), die sich hier als Manifest der Verzweiflung und Seelenqual entpuppt. Aber wenigstens weiß man jetzt, was der Terminus „aria agitata“ im Kopfsatz bedeutet, denn wir erleben eine regelrechte Opernszene einer leidenschaftlich geschüttelten weiblichen Seele. Ähnlich rigoros beschwört Norrington auch in den früheren Sinfonien das eminente dramatische Potential des Sinfonikers Mozart.

*Attila Csampai*

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★

**Mozart**, Essential Symphonies Vol. 3 (KV 48, 320, 550) und Vol. 4 (KV 162, 319, 504); Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Roger Norrington (2006)  
Hänssler/Naxos CD 4010276020332 (68') und 4010276020349 (67')

# Beethovens brennende Aktualität

Die Dirigenten Vänskä, Herreweghe, Manze und Fischer etablieren neue Schauplätze auf der sinfonischen Weltkarte.

**W**er heute guten Beethoven hören will, muss nicht unbedingt nach Wien, Berlin oder London reisen. Schon die Originalklang-Pioniere des späten 20. Jahrhunderts hatten an der Vorherrschaft der alten Beethoven-Zentren mächtig gerüttelt: Seit einigen Jahren aber drängen junge Kammerorchester an die Front der Beethoven-Rezeption. Zuletzt hat der finnische Dirigent Osmo Vänskä den neuen europäischen Beethoven-Virus in die Staaten exportiert. Seit zwei Jahren arbeitet er in Minneapolis an einem neuen SACD-Zyklus des Neungestirns, und schon die ersten Folgen ließen die amerikanischen Kollegen aufhorchen. Die gerade erschienene vierte Folge zieren die Erste und die „Pastorale“, und man ist erstaunt über die polyphone Transparenz und das europäisch anmutende Klangprofil des in voller Besetzung spielenden Minnesota Orchestra: Vänskä besitzt die außergewöhnliche Gabe, die Musik von innen heraus zu elektrisieren, ohne sie aber theatralisch zuzuspitzen. Er behält stets eine gewisse Distanz zum Geschehen und legt Wert auf Präzision und höchste Artikulationsgenauigkeit: Zugleich vermag er sein hochmotiviertes Orchester zu einer verblüffenden dynamischen Schnellkraft und zu kammermusikalischer Beweglichkeit anzustacheln, also zu einer Art disziplinierten Besessenheit, die eben auch die unterschwellige Sprengkraft

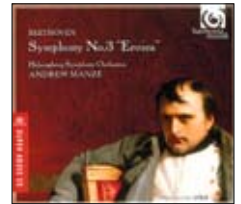
len Musiker würde man kaum eine so robuste, so bodenständig-energische, so impulsiv-dramatische Aufführung erwarten und auch einen so sinnlich-prallen Orchesterklang, wie ihn der renommierte Barockexperte vor allem in der „titanischen“ Fünften dem überraschten Mehrkanal-Hörer um die Ohren schlägt. Er weiß eben um das immense Energiepotential dieses explosiven Schlüsselwerks, und so weist er schon im Kopfsatz das berühmte Klopfmotiv als geistigen Sprengsatz aus, der alles in den Strudel von Beethovens musikalischer Logik reißt. Nicht minder energisch und druckvoll gerät auch seine Deutung der vermeintlich harmlosen Achten, die so den Makel eines heiter-unbeschwerten Übergangswerks abstreift und jetzt eher als doppelbödige große Arbeit eines musikalischen Strategen erstrahlt.

Auch Andrew Manze, Stargeiger der britischen Barockszene und vormaliger Musikdirektor der Academy of Ancient Music, hat seinen diskographischen Einstand als frischgebackener Chefdirigent der schwedischen Helsingborg-Sinfoniker Beethoven gewidmet und die Spielkultur des 60-köpfigen Orchesters an der „Eroica“ und diversen Kontertänzen demonstriert. Im Vergleich zu Herreweghes Attacke wirkt Manzes Zugriff deutlich reservierter: Mit britischem Understatement verschleucht er alles heroische Pathos aus Beethovens „Hel-

können die ungarischen Musiker nicht nur ihre hohe Präzision und ihre Klangkultur souverän ausspielen, sondern sie treffen mit angeborenem Temperament auch die ganz spezifische „rabiante Ausgelassenheit“ Beethovens. Iván Fischer hat diesen Eindruck des Unerhörten durch einige Kostproben von Beethoven-Zeitgenossen noch gesteigert, darunter die umwerfend gespielte Rossini-Ouvertüre zur „Italienerin in Algier“.

Den „audiophilen“ Klassikfreund dürfte dieses hochwertige Beethoven-Quartett besonders freuen: Bei allen vier Scheiben handelt es sich um hochauflösende Mehrkanalproduktionen, was nur wieder einmal zeigt, dass die tausendmal totesagte SACD munter weiterlebt. Nur gut, dass so viele Independents auf diesen Standard nicht verzichten wollen.

Attila Csampai



## Im Vergleich zu Herreweghes Attacke wirkt Manzes Zugriff reservierter

der ersten Sinfonie wieder spüren lässt. So wird selbst die für den „Feldherrn“ Beethoven eher untypische, idyllisch-milde „Pastorale“ zu einem ungemein spannenden, in jedem Detail wichtigen Ereignis und zu einem präzise fokussierten Räderwerk schönster Gedanken und Gefühle.

Sein erstes Beethoven-Album mit den Sinfonien Nr. 5 und Nr. 8 hat der große Pionier der flämischen Originalklang-Szene Philippe Herreweghe ebenfalls mit einem modernen Sinfonieorchester, der bei uns kaum bekannten „Königlich Flämischen Philharmonie“, eingespielt, und wenn mir jemand seine lärmende Version der Fünften blind vorgespielt hätte – ich hätte ihn bestimmt nicht erraten: Von einem solchen stets nachdenklich wirkenden, hochsensib-

densinfonie“ und leuchtet mit schlankem, kammermusikalischem Gestus und federnen Tempi ihre komplexen Feinstrukturen und ihr experimentelles Innenleben aus. Derart abgekühlt enthüllen die schnellen Sätze viele unerhörte Details, während der ungarisch gefärbte Trauermarsch doch stark an Suggestivkraft einbüßt. Und auch das Dutzend angehängter Kontertänze hat man schon wienerischer gehört.

Geradezu konträr und bewusst „auf Wirkung“ angelegt scheint da die neue Mehrkanalaufnahme der rhythmisch-überdrehten siebenten Sinfonie durch das exzellente Budapest Festival Orchestra, das sich unter Iván Fischers langjährigem Einsatz zu einem Top-Orchester Europas entwickelt hat: In dieser „Orgie des Rhythmus“

**Beethoven**, Sinfonien Nr. 1 u. 6

(„Pastorale“); Minnesota Orchestra, Osmo Vänskä (2007)

BIS/KC SACD 318599917160 (68')

**Beethoven**, Sinfonien Nr. 5 u. 8; Royal

Flemish Philharmonic, Philippe

Herreweghe (2007)

Pentatone/Codæx SACD 2794903166 (54')

**Beethoven**, Sinfonie Nr. 3 („Eroica“), 12

Contretänze, Die Geschöpfe des

Prometheus (Finale); Helsingborg

Symphony Orchestra, Andrew Manze

(2007)

Harmonia mundi SACD 9304674706

(70')

**Beethoven**, Sinfonie Nr. 7; **Weber**,

Adagio aus Klarinettenkonzert Nr. 1;

**Rossini**, Ouvertüre „L'italiana in Algeri“;

**Wilms**, Sinfonia op. 23, Rondo; Budapest

Festival Orchestra, Iván Fischer (2006)

Channel/HM SACD 2338525207 (61')



## Aus der Vergangenheit

Da wird groß mit „Weltersteinspielungen“ geworben, und dann zeigt der Blick ins CD-Regal doch, dass das Violinkonzert schon 1992 bei Orfeo erschienen ist... Gleiches gilt für die Ouvertüre zu „Olympie“: Die Produktion beim Label Musica Sveciae (1991) mag zwar etwas abseits des üblichen Marktes sein, doch immerhin wurde hier das renommierte Orchestra of the Age of Enlightenment verpflichtet. Die Musik von Joseph Martin Kraus (1756-1792) verträgt die unterschiedlichen Sichtweisen durchaus, besonders wenn sie sich durch ihre Dramatik selbst trägt. Problematisch wird es nur dann, wenn sie noch ganz vorklassisch inspiriert ist – wie im vergleichsweise monumentalen Violinkonzert. Hier ruft die aktuelle neuseeländische Einspielung Erinnerungen an eine längst überwunden geglaubte Zopfigkeit hervor. *mku*

**Musik**  
**Klang**

★★  
★★★★

**Kraus**, Violinkonzert (VB 151), Schauspielmusik zu „Olympie“ (VB 33), Ballettmusik zu „Azire“ (VB 18); Takako Nishizaki (Violine), New Zealand Symphony Orchestra, Uwe Grodd (2006) Naxos 747313033478 (59')



## Junger Köhner

Gilles Vonsattel gewann 2002 in den USA den Naumburg Award und war 2006

Bester in Genf. Bei seinem CD-Debüt beweist er Qualitäten, spielt virtuos beweglich, mit schlankem Ton und transparentem Klang. Besonders bei Beethoven, der vom jungen Genfer Kammerorchester erfreulich frisch begleitet wird, schlägt das positiv zu Buche. Den vier Liszt-Titeln hätte dagegen ein Mehr an tonlicher Intensität, gewichtigem Nachdruck und melodischer Spannung gut angestanden. *ihd*

**Musik**  
**Klang**

★★★★  
★★★★

**Beethoven**, Klavierkonzert Nr. 1; **Liszt**, 3 Stücke aus Années de pèlerinage III, Dante-Sonate; Gilles Vonsattel, Orchestre de Chambre de Genève, Juraj Valcuha (2007) Pan/Note 1 CD 7619990101975 (77')



## Ein neuer Stern

Vielfach bei Promenadenkonzerten gespielt, genießt die C-Dur-Sinfonie von Georges Bizet ein wenig den zweifelhaften Ruhm eines Werkes aus der ach so begehrten Schublade „classic light“. Kein Wunder, denn der jugendliche Bizet hat hier einen genialen Wurf gelandet. Inspiriert von einer Sinfonie seines späteren Freundes Charles Gounod blitzt an jeder Ecke der Partitur auch die italienische Frische eines Rossini auf. Alles zusammen eine heitere, von allen Sorgen vollkommen befreite halbe Stunde Musik. Interpretatorisch war da nie etwas falsch zu machen, und die Partitur hielt auch so manch biederem Sinfonieorchester stand.

Was nun aber in den vier Sätzen an wirklicher musikalischer Lust steckt, das machen François-Xavier Roth und das von ihm 2003 gegründete Ensemble „Les Siècles“ deutlich. Hinter dem ungewohnten, aber griffigen Namen verbirgt sich freilich ein veritables Orchester mit hoch qualifizierten und motivierten Musikern einer jungen Generation. Geschult in historischer Aufführungspraxis und technisch mit dem Instrumentarium des 19. Jahrhunderts bestens vertraut, gelingt ihnen ein so unverfälschter, im besten Sinne sogar naiver Zugriff, ein so lustvoller knackiger Sound, wie man ihn selbst bei etablierten Klangkörpern mit innovativem Selbstverständnis nurmehr selten hört. Dies gilt auch für die kleine Suite aus den „Jeux d'enfants“ op. 22, bei der die einzelnen Instrumentengruppen individueller gefordert werden, während wohl schon Emmanuel Chabrier selbst seine „Suite pastorale“ mit einem leicht unterkühlten Lyrismus ausgestattet hat. Zum brillanten Eindruck der Einspielung trägt auch die herrlich direkte und doch ausgewogene Aufnahmetechnik ihren Teil bei.

*Michael Kube*

**Musik**  
**Klang**

★★★★  
★★★★

**Bizet**, Sinfonie C-Dur, Suite aus Jeux d'enfants op. 22; **Chabrier**, Suite pastorale; Les Siècles, François-Xavier Roth (2007) Mirare/HM CD 3760127220367 (65')



## Verkannte Sinfoniker

In den zwölf Jahren seines Bestehens hat sich das Schwedische Kammerorchester unter Thomas Dausgaard zu einer Top-Formation gemausert: Eine fulminante Beethoven-Edition beim Label Simax bezeugte dieses Niveau genauso wie die bei BIS zuletzt in Angriff genommene SACD-Edition „Opening Doors“, die Standardwerke der Romantik mit dem Fokus von „Kammermusikern“ neu und aufregend ausleuchtet. Nach dem hoch gelobten ersten Schumann-Album hat das 38-köpfige Solistenkollektiv jetzt die „Frühlings-Sinfonie“ auf ähnlich erhellende und zupackende Art von der Patina biedermeierlich-aufgequollener Schumann-Gemütlichkeit befreit und so neue Türen aufgestoßen zu einer zeitgemäßen Rezeption der inneren Vielschichtigkeit und der unerhörten „Modernität“ von Schumanns sinfonischer Sprache.

Mit scharf durchgezeichnetem, knochen-trockenem und hypertransparenten Mehrkanalsound und einer von den Historisten beeinflussten dynamischen Mobilität und Artikulationsgenauigkeit vermittelt uns Dausgaard vor allem in der quicklebendigen Ersten völlig neue Einblicke in die komplexe Klangfarbenregie und die kühne rhythmische Fantasie eines zerrissenen Genies, das das große Erbe Bachs und der Wiener Klassiker sinfonisch weiterzuentwickeln suchte. Und so erweisen sich auch die Ouvertüren zu Schillers „Braut von Messina“ wie zu Schumanns einziger Oper „Genoveva“ und auch das suiteartige Unikum „Ouvertüre, Scherzo und Finale“ als programmatisch-sinfonische Experimentierfelder eines vor kreativer Fantasie schier überquellenden Genies: Mit Unbefangenheit und Spielfreude vertreiben die Schweden alle Depression, allen teutonischen Wasserdampf und allen wabernden Seelenballast aus Schumanns raffinierten Partituren.

*Attila Csampai*

**Musik**  
**Klang**

★★★★  
★★★★

**Schumann**, Sinfonie Nr. 1 u. a.; Schwedisches Kammerorchester, Thomas Dausgaard BIS/KC SACD 7318599915692 (78')



## Emotionale Handbremse

Spätestens seit seinen fulminanten Beethoven-Interpretationen mit der Kammerphilharmonie Bremen ist Paavo Järvi zu einem der interessantesten gegenwärtig aktiven Dirigenten avanciert. Daher darf man jede neue CD von ihm mit einiger Spannung erwarten, und bei Prokofjews fünfter Sinfonie handelt es sich um ein Werk, das Järvi wohl liegen müsste. Und es stimmt auch im Prinzip erst einmal so gut wie alles: Järvi gelingt es, das orchestrale Geflecht so transparent abzubilden wie nur wenige vor ihm – viele kostbare Mittelstimmen treten hier zu Tage, die sonst im Dickicht verschwinden. Auch die Ambivalenz zwischen Lyrik und Pathos (im Kopfsatz) beziehungsweise zwischen Ausgelassenheit und bösem Sarkasmus (in Scherzo und Finale) ist von Järvi und dem Orchester aus Cincinnati, dem er als Chefdirigent vorsteht, hervorragend getroffen; unwiderstehlich das Glitzern und Funkeln in der Finalcoda. Und dennoch: So richtig zu sich selbst findet Järvis Interpretation erst im Adagio. Vorher ist eine gewisse emotionale Handbremse spürbar – eine Reserve vor den Extremen nicht des Orchesterklangs, sondern des Ausdrucks. Liegt es vielleicht nicht am Dirigenten, sondern am Klangbild? Diesem mangelt es zwar keineswegs an Durchhörbarkeit und Wärme, aber an Dynamik; es empfiehlt sich – zumindest bei der CD (es gibt auch eine SACD-Version) –, den Lautstärkeregler recht weit aufzudrehen, um in den vollen Genuss dieser zwar nicht spektakulären, doch ansprechenden und gut strukturierten Einspielung zu kommen. Keine Minuspunkte gibt es für die Darbietung der zu Recht beliebten „Leutnant Kijé“-Suite, sehr wohl jedoch für das magere und lieblos aufbereitete Beiheft.

Thomas Schulz

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★

**Prokofjew**, Sinfonie Nr. 5, Suite aus „Leutnant Kijé“; Cincinnati Symphony Orchestra, Paavo Järvi (2007)  
Telarc/IA CD 089408068324 (64')



## Offen

Dass der Norweger Rolf Wallin (Jg. 1957) auch auf dem Gebiet des Jazz und progressiven Rock sich bewegt, zeigt sich in stilistischer Offenheit ebenso wie in einem unpräziösen Humor, der sich vor allem in „Das war schön!“ manifestiert. Dieses fünfsätzige Konzert für Schlagzeug und Orchester bezieht sich sowohl auf Mozart und seine Musik (für den Hörer kaum wahrnehmbar) als auch den Gesang der Vögel allgemein und den von Mozarts Star im Besonderen. Anspruchsvoll für den Solisten (trefflich: Martin Grubinger), aber keine Materialschlacht. Bei „Act“ handelt es sich um eine zehnminütige Explosion für Orchester, die live garantiert ein Erlebnis darstellt, auf CD aber schnell ermüdet.

ts

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★★

**Wallin**, Act, Das war schön!, Tides; Martin Grubinger (Schlagzeug), Schlagzeugensemble Kroumata, Philharmonisches Orchester Oslo, Jaap van Zweden, John Axelrod, Jukka-Pekka Saraste (2006/07)  
Ondine/Note 1 0761195111826 (60')



## Plakativ

Christian Jost hat inzwischen viel beachtete Opern geschrieben, und auch seine Instrumentalmusik lebt von sprechender Bildhaftigkeit und (oft spätromantisch eingefärbter) Theatralik. Breit angelegte Orchesterstücke wie die fünfsätzige „Cocoon Symphonie – 5 Stationen einer Reise in das Innere“ sind immer auch Reisen in die Abgründe der Psyche – zwischen kammermusikalischer Introversion und orchestrale Erschütterung. Doch Josts kompositorische Substanz ist oft auffallend dünn. Der Wille zum Drama endet da so manches Mal in einer Musik, die für Film und Fernsehen wie geschaffen scheint.

Wie

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★★

**Jost**, Cocoon Symphonie, Astralis, one small step ..., The End of the Game; Stuttgarter Philharmoniker, Gabriel Feltz (2007)  
Coviello/Note 1 CD 4039956607168 (65')



## NEUHEITEN

### ■ Tomáš Netopil

**Suk** Symphonie E-dur op. 14

**Dvořák** Ouvertüren In der Natur op. 91, Karneval op. 92

Prager Symphoniker, Dirigent Tomáš Netopil



**Debüt**

SU 3941-2

### ■ Jakub Hrůša

**Dvořák** Streichserenade E-dur op. 22, Bläserserenade d-moll op. 44

**Suk** Meditation auf den alttschechischen Choral St. Wenzel op. 35a

Prager Kammerphilharmonie, Dirigent Jakub Hrůša



SU 3932-2

### ■ Martinů / Jeux

Miniaturen für Klavier:

Jeux I, Jeux II, Quatre mouvements, Film en miniature, Frühling, Le Train hanté, Der fünfte Tag des fünften Mondes, La Revue de cuisine, Adagio. Erinnerungen

Karel Košárek – Klavier



**enthält  
Ersteinspielungen**

SU 3932-2

Supraphon Music a.s.  
www.supraphon.com, info@supraphon.cz

im Vertrieb von  
**Codaex Deutschland GmbH**  
Landsberger Str. 492, 81241 München  
de@codaex.com, www.codaex.com





## Beliebig

In bester Maurice-André-Tradition zelebriert Thomas Reiner den „bewährten“ Barock-Mix aus Originalen und Transkriptionen. Nur was man André seinerzeit angesichts seiner phänomenalen Fähigkeiten nachsah, zieht hier nicht. Reiner verfügt zwar über beachtliche technische Fähigkeiten und eine sichere Höhe, sein Ton ist jedoch unausgeglichen: In der Höhe dünn und in der Tiefe wabbelig. So dürfte diese Produktion, wie schon so viele, alsbald auf dem Fließband der beliebigen Barockprogramme im Nirwana verschwinden. *Ho.Ar.*

**Musik**  
**Klang**

★★  
★★★★

**Trompetenwerke** (auch Transkriptionen) von Torelli, Albinoni, Händel, Fasch, Gabrielli und Telemann; Thomas Reiner (Trompete), Südwestdeutsches Kammerorchester Pforzheim, Sebastian Tewinkel (2007)  
Naxos CD 4731305017 (59')



## Kreativ

Pavel Sporcl, Jungstar der tschechischen Geigerszene, legt hier eine ideenreiche und fein differenzierende Aufnahme von Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ vor. Verzierungen, kleine Kadenzen und improvisierte Übergänge lassen aufhorchen und geben dieser Interpretation eine persönliche Note. Bachs „Doppelkonzert“ ist hier ein unkonventioneller Füller. Sporcl spielt im Playback-Verfahren (musste das sein?) beide Soloparts. Zwei kurze Videos als „Bonus“ ergänzen das Musikprogramm. Hervorragendes, hellwaches Orchester! *N.H.*

**Musik**  
**Klang**

★★★★★  
★★★★★

**Vivaldi**, Die vier Jahreszeiten; **Bach**, Konzert für 2 Violinen und Streicher BWV 1043, Videobonus; Pavel Sporcl (Violine), Prag Philharmonia (2007)  
Supraphon/Codæx CD 099925393120 (52')



## Einheitssoße

Antonio Lolli (1725-1802) hat Mozart zwar um zehn Jahre überlebt, doch seine neun authentischen Violinkonzerte (zu denen sich hier ein zehntes, in seiner Urheberschaft umstrittenes gesellt) wurden bereits zwischen 1762 und 1776 in Paris veröffentlicht. In formaler Hinsicht sind sie noch traditionellen Mustern verpflichtet; was sie besonders auszeichnet, ist die Virtuosität der linken Hand, die Lolli bis in die 14. Lage hochschickt. Schon Zeitgenossen haben dies teils bewundert, teils als eitle Kunststücken abgetan. Zweifellos bilden Lollis Werke den stilistischen Gegenpol zu den eleganten Violinkonzerten Nardinis; in gewisser Weise könnte man ihn auch als Bindeglied zwischen Locatelli und Paganini ansehen.

Den hohen technischen Anforderungen dieser Stücke ist Luca Fanfoni zwar gewachsen, doch musikalisch hat er wenig mitzuteilen. Von einer historisch informierten Aufführungspraxis kann trotz einer entsprechenden Bemerkung im Beiheft nicht die Rede sein; stattdessen wird mit viel Vibrato und gleichmäßig starkem Bogenstrich eine Einheitssoße über die Konzerte gegossen. Auch das solistisch besetzte Reale Concerto marschiert vom ersten bis zum letzten Takt stramm durch, ohne den besonderen Ausdruck einzelner Phrasen herauszuarbeiten. Pikanterweise ist auf dem Cover dieser CD Lollis eigener Geigenbogen abgebildet, der Kennern eine Vorstellung davon vermittelt, wie leicht und mit welchen Artikulationsnuancen man diese Musik vortragen könnte.

In den Solopassagen sind eine völlig andere Raumakustik und eine größere Distanz des Ensembles zu vernehmen als in den Tutti. Auch wenn es heute üblich ist, die Ergebnisse verschiedener Aufnahmesitzungen zusammenzuschneiden, sollten solch eklatante Pannen nicht passieren.

*Matthias Hengelbrock*

**Musik**  
**Klang**

★★  
★

**Lolli**, Sämtliche Violinkonzerte; Luca Fanfoni, Reale Concerto (2006)  
Dynamic/KC 3 CD 8007144605278 (176')



## Schlachtrösser

Das äußerst schmale Repertoire an attraktiver Trompetenliteratur setzt bei erfolgreichen Debütanten den berühmten Sprung ins kalte Wasser voraus. So reüssiert auch die 20-jährige Norwegerin Tine Thing Helseth mutig mit den beiden klassischen Schlachtrössern von Haydn und Hummel. Die Entstehung dieser beiden Konzerte verdanken wir dem Wiener Hoftrompeter Anton Weidinger, der um 1800 eine Klappentrompete entwickelt hatte, mit der es erstmals möglich war, den vollen Tonumfang der Trompete chromatisch zu erschließen. Beide, sowohl der reife Haydn auf der Höhe seiner Kunst als auch der junge Hummel mit ungestümem Temperament, setzen Weidingers Klappentrompete auf das Schönste in Szene. Neben holzbläserischer Virtuosität kommen aber auch charakteristische Eigenschaften der Trompete trefflich zur Geltung. Tine Thing Helseth meistert das alles mit souveräner Technik, einem sehr persönlich geprägten schlanken Ton und natürlicher Musikalität. Die beiden übrigen Stücke sind nicht für die Trompete geschrieben: Der in Dresden wirkende Johann Baptist Neruda schrieb sein Konzert für ein hohes Horn (Corno da caccia). Der unbekannte Widmungsträger muss ein außergewöhnlicher Hochtonakrobat gewesen sein, denn die Stimmlage entspricht durchaus der der Trompete. Helseth überzeugt auch hier, vor allem mit dem tonlich dunkleren Timbre des Stückes. Mit der Adaption eines Albinoni-Oboenkonzertes zelebriert sie holzbläserische Leichtigkeit wie kantable Tonschönheit gleichermaßen. Das Norwegische Kammerorchester erweist sich als flexibles und musikalisch sensibel agierendes Begleitensemble. Eine gelungene Produktion, die von der Aufnahmetechnik brillant und vor allem in der Mehrkanalversion sehr schön räumlich eingefangen wurde.

*Holger Arnold*

**Musik**  
**Klang**

★★★★  
★★★★

**Haydn, Albinoni, Neruda, Hummel**, Trompetenkonzerter; Tine Thing Helseth, Norwegisches Kammerorchester (2007)  
Simax/KC SACD 7033662012923 (57')



## Kult der Kälte

Diese technisch makellosen Live-Mitschnitte stellen eine wahrlich beängstigende These auf: Da sei nichts, absolut nichts Humanes jenseits der vielen schwarzen Notenköpfe Mozarts. Wir Hörer aber zweifeln und denken: Was könnte sich hier ereignen – etwa wenn im frühen A-Dur-Konzert das Kopfsatzthema einzieht mit all seinen anmutigen Seufzervorhalten. In Pollinis Welt aber ist nicht die geringste mikroskopische Stauung, die an den Gesang einer Stimme erinnern würde. Auch die Weise, wie er das Rondo-Thema einführt, saugt alle Kritiker-Adjektive in ein kosmisches Vakuum. Denn Pollini wagt Unerhörtes: den Anteil menschlichen Gesanges aus Mozarts Themen zu exorzieren. Das ist gewiss kühn, aber etwa im Eingang des c-Moll-Konzertes durchaus problematisch. Da scheint der Solist, behutsam seinen Klangraum erweiternd, eine eigene Sprache zu finden. Doch wenn man hier das Rhetorische austreibt in metronomischem Perlen, flieht das Leben die erbleichenden Notenseiten. Und welches Sehnen wartet in jenen herrlich verschatteten Überleitungstakten (T. 146) zum Es-Dur-Thema, hören wir große Mozartianer wie Brendel, Curzon oder Moravec. Pollini passiert diese chromatische Mündung in eisiger Unbewegtheit. Wird man sich mit den üblichen Etiketten „analytisch“ oder „objektiv“ retten? Aber ist es „analytisch“, die Temperatursätze zwischen Hauptthema und dem erlösenden Dur des Seitengedankens zu mindern? Da wartet nicht gerade ein Erkenntnisgewinn. Und kein Glück. Pollini gleicht dem gefesselten Odysseus, der sich auch noch die Ohren verschließen lässt. Ungerührt gleitet er an Mozarts Sirenenklängen vorüber, einem Ziel entgegen, dessen Kälte vom matten Schimmer pianistischer Politur überglänzt wird.

Matthias Kornemann

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★★

**Mozart**; Klavierkonzerte KV 414 u. 491;  
Maurizio Pollini, Wiener Philharmoniker  
(2007)  
DG/Universal CD 028947771678 (55')



## Magerkost

Der Norweger Leif Ove Andsnes hat sich schon als Mittdreißiger den Ruf eines jungen Großen erspielen können. Sicherlich nicht zu Unrecht, sofern es um klavieristisches Handwerk, Zuverlässigkeit und Robustheit geht. Auch hat er oft genug unter Beweis gestellt, dass vor allem die spätromantische Virtuosenliteratur sich bei ihm in guten Händen befindet.

Aber er kann nicht alles. Sein neuerlicher Umgang mit Mozart-Konzerten macht eine seiner Grenzen überdeutlich. Gewiss, er spielt die beiden Konzerte aus Mozarts Wiener Glanzzeit pianistisch untadelig, sein Musizieren im Verein mit Landsleuten klingt schlank und beweglich. Aber vor allem wirkt es merkwürdig unterkühlt und wie unter Zeitnot abgespult – von einem „m Mozartischen“ Herztönen nicht die Spur. Wie man es auch dreht und wendet: Dies ist keine Alternative zu Spitzenversionen wie etwa der neuen Zacharias-CD, sondern eine farblich ausgelagte Schmalpursfassung großartiger Musik.

Parallel zu Andsnes' neuer Mozart-Einspielung fasst EMI vier der großen Sonaten Schuberts zusammen, die er in den vergangenen Jahren zu seiner Kammermusik-Serie mit dem Tenor Ian Bostridge als Solist beigeleitet hatte. Auch in ihnen lässt sich nicht der leiseste Versuch ausmachen, über ein nach Korrepetitoren-Art verlässliches und von durchaus bemerkenswertem Spieltemperament getragenes Tönedrücken hinauszukommen und sich in Klang und Melodieführung um charakteristische Schubert-Nähe zu bemühen.

Ich weiß, ich weiß: die vielen rühmenden Andsnes-Kritiken auch aus England und den USA ... Aber wie war das doch mit Andersens Märchen von „des Kaisers neuen Kleidern“?

Ingo Harden

Musik  
Klang

★★★  
★★★★★

**Mozart**, Klavierkonzerte KV 453, 466;  
Leif Ove Andsnes, Norwegisches  
Kammerorchester (2007)  
EMI CD 5099950028122 (58')  
**Schubert**, Sonaten D 958-960, 850; Leif  
Ove Andsnes (2001-2006)  
EMI 2 CD 5099951644826 (148')



südtirol classic festival

MERANER  
MUSIKWOCHEN

- 26.8.2008 MOSKAUER VIRTUOSEN**  
VLADIMIR SPIVAKOV - DENIS MATSUEV  
Bach: BWV 1060, Mozart: Klavierkonzert KV 453,  
Tschaikowsky: Streicherserenade
- 28.8.2008 RUSSIAN NATIONAL ORCHESTRA - MIKHAIL PLETNEV**  
Brahms: Violinkonzert, Rachmaninoff: Die Toteninsel,  
Skrjabin: Le Poème de L'Extase
- 29.8.2008 colours of music: ABDULLAH IBRAHIM: African magic**
- 01.9.2008 SLOWAKISCHE PHILHARMONIE**  
LEOS SVAROVSKY - SOL GABETTA  
Lutoslawski: Little Suite, Lalo: Konzert für Violoncello,  
Dvorak: Slawische Tänze
- 05.9.2008 HELSINKI PHILHARMONIC ORCHESTRA**  
JUKKA-PEKKA SARASTE - ARCADIO VOLODOS  
Rachmaninoff: Klavierkonzert Nr. 3,  
Sibelius: Symphonie Nr. 2
- 09.9.2008 SINFONIA VARSOVIA - GABOR BOLDOCKZI**  
Vivaldi, Penderecki, Telemann, Dvorak, Händel
- 10.9.2008 colours of music: HERBERT PIXNER PROJEKT**
- 11.9.2008 MOSCOW STATE SYMPHONY ORCHESTRA - PAVEL KOGAN**  
Schostakowitsch: Symphonie Nr. 6,  
Mussorgsky: Bilder einer Ausstellung
- 16.9.2008 ENGLISH CHAMBER ORCHESTRA - PIOTR ANDERSZEWSKI**  
Haydn: Symphonie Nr. 6, Mozart: Klavierkonzert KV 414,  
Schubert: Symphonie Nr. 5
- 17.9.2008 NACHTKONZERT: NKQ - THE NIGEL KENNEDY QUINTET**  
Music from a very nice album
- 18.9.2008 RADIO-SYMPHONIEORCHESTER WIEN**  
HEINZ HOLLIGER - ALEXANDER LONQUICH  
Beethoven: Die Geschöpfe des Prometheus,  
Schumann: Klavierkonzert, Schubert: Sinfonie Nr. 8
- 22.9.2008 STREICHERAKADEMIE BOZEN - GEORG EGGER**  
J.S.Bach: Suite Nr.1 BWV 1066, Kantate für Sopran  
BWV 84, Brandenburgisches Konzert BWV 1048
- 24.9.2008 colours of music: QUADRO NUEVO: Tango bitter sweet**
- 25.9.2008 BBC SYMPHONY ORCHESTRA LONDON**  
SIR ANDREW DAVIES - ELISABETH LEONSKAJA  
Rachmaninoff: Klavierkonzert Nr. 2,  
Tschaikowsky: Symphonie Nr. 6
- 29.9.2008 SYDNEY SYMPHONY ORCHESTRA - GIANLUIGI GELMETTI**  
ROSAMUND PLUMMER - WILLIAM BARTON  
Liza Lim: The Compass, Ravel: La Valse,  
Le Tombeau de Couperin, Pavane, Bolero



www.meranofestival.com

info@meranofestival.com

Fax: 0039 0473 23 90 43



## Wechselhaft

Im Grunde war Joaquín Rodrigo eine tragische Gestalt. Mit seinem *Concierto de Aranjuez* gelang ihm eine Jahrhundertkomposition, in der er das Spanische überhaupt in Töne bannte. Allein die Bearbeitungen sind Legion, selbst Jazztrompeter Miles Davis versuchte sich daran. Rodrigo aber war fortan gelabelt und musste jede spätere Komposition an seinem *Concierto* messen lassen. Glücklicherweise wird er dabei nicht geworden sein. Das hier vorgelegte zweite Gitarrenkonzert erreicht niemals den Schwung seines Vorgängers. Immerhin beschäftigte sich Rodrigo mit dem Barockmusiker Gaspar Sanz, dessen noble Kompositionen Generationen von Gitarristen beschäftigt haben, und arbeitete Teile seines berühmten „Canario“ ein. So entstand eine musikalische Zwittergestalt zwischen etwas betulich moderner spanischer Leichtigkeit und tänzerischem Barock. Gitarrist Friedemann Wuttke arbeitet sich munter und formschön durch die Sätze. Und wenn die Gitarre allein zu hören ist, ahnt man die Substanz von Rodrigos „Fantasia para un Gentilhombre“ – wie er sein zweites Gitarrenkonzert nannte – eher als in den vom Orchester begleiteten Passagen.

Gerade die entschlackte Einfachheit ist auch für Isaac Albeniz' Kompositionen substanziell. Er schrieb ursprünglich für Klavier, später wurden seine Stücke oft transkribierte Gitarrenschlager. Hier arrangiert Dirigent Tilmann Köster Albeniz' „Cantos de España“ für Streichorchester. Das geschieht nicht einmal unsensibel. Aber will man tatsächlich das berühmte „Prélude“ ohne einen einzigen Gitarrenton hören? Wohl kaum. In Turinas „Sonata para Guitarra“ immerhin kommt der Gitarrenfan wieder zu seinem Recht. Hier zeigt Friedemann Wuttke seinen vollen Ton.

Tilman Urbach

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★★

**The Spanish Heritage:** Werke von Rodrigo, Albeniz und Turina; Friedemann Wuttke, Südwestdeutsches Kammerorchester Pforzheim, Sebastian Tewinkel und Tilmann Köster (2006)  
Profil/Naxos CD 881488707359 (56')



## Bezwingend

In den zehn Jahren, die seit Tippetts Tod vergangen sind, ist es still um seine Musik geworden. Doch hier wird an sie erinnert: mit allem Nachdruck, engagiert, auf bestem interpretatorischen Niveau und mit bezwingenden Resultaten. Tippetts Komponieren speist sich aus vielen Traditionen, ohne dass darunter sein unverwechselbarer Personalstil leidet. Er kann sich auf schottische Volksmusik ebenso beziehen wie auf eine „jam session“; Beethovens Musik regte ihn ebenso zu eigenen Werkkonzeptionen an wie Musik von Corelli. Im Variationsatz, der die 1. Klaviersonate (1936/42) einleitet, berührt Tippett romantische, barocke, elisabethanische, schottische und balinesische Musik, ohne dass es als ein beliebiges stilistisches Potpourri wirkt. Und zum originellen Ausdruck seines grandiosen Klavierkonzertes (1953-55) fand er durch das Erlebnis einer Orchesterprobe mit Beethovens 4. Klavierkonzert mit Walter Gieseking als Solisten. Das ist ein lyrisch-pastorales Werk bester englischer Tradition, welches vor allem auch die melodisch-kantablen Gestaltungsmöglichkeiten der Pianisten herausfordert. Steven Osborne, der sich vor allem als Kammermusikpartner von Alban Gerhardt einen Namen gemacht hat, erweist sich solchen Herausforderungen souverän gewachsen. Er bewältigt den stilistischen Eklektizismus der Werke mit unerhört sicherer Musikalität. Und dabei entwickelt er zugleich auch noch eine schier abenteuerlich-überbordende, klangvolle Virtuosität, die Tippetts vier Klaviersonaten zu den reichsten und überzeugendsten Werken ihrer Art im 20. Jahrhundert verwandelt.

Giselher Schubert

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★★

**Tippett,** Piano Concerto, Fantasia On A Theme Of Handel, Klaviersonaten Nr. 1-4; Steven Osborne, BBC Scottish Symphony Orchestra, Martyn Brabbins (2006/07)  
Hyperion/Codæx 2 CD 034571174617 (140')



## Markant

Es ist unbegreiflich, warum das inspirierte und teilweise deutlich vom Klangkolorit jüdischer Musik charakterisierte Werk von Ernest Bloch nur sporadisch im Konzertsaal erklingt. Eigentlich sind es nur die Cellisten, die mit der hebräischen Rhapsodie „Schelomo“ den Komponisten immer wieder zu Ehren kommen lassen. Das zwischen 1930 und 1938 entstandene Violinkonzert führt nach wie vor ein Schattendasein. Bloch selbst war ein begabter Geiger und studierte bei Eugène Ysaÿe in Brüssel, aus seinen Violinkompositionen spricht eine große Vertrautheit mit den Ausdrucksmöglichkeiten des Instrumentes. Aber nur wenige Geiger haben sich bisher mit dem Violinkonzert auseinandergesetzt. Da gibt es die dokumentarisch wertvollen Aufnahmen mit dem Widmungsträger Joseph Szigeti von 1938 (mit Mengelberg) und 1939 (mit Münch und Beecham) oder eine herausragende Aufnahme mit Yehudi Menuhin, dem Philharmonia Orchestra unter der Leitung von Paul Kletzki von 1963. Gerade diese Interpretation trifft den Nerv dieser Musik auf bezwingende Weise.

Die amerikanische Geigerin Zina Schiff meistert das immer noch unterschätzte Stück auf geigerisch hohem Niveau. Diese Aufnahme macht wiederum deutlich, was andere Geiger hier verpassen. Mit „Baal Shem“ (mit „Nigun“, dem bekannten 2. Satz, der mit Klavierbegleitung öfter als Zugabe in Recitals zu hören ist) und der „Suite Hébraïque“, ursprünglich für Viola und Orchester geschrieben, rundet sich diese CD zu einem informativen Bloch-Portrait. Auch Orchesterleistung und Klangqualität halten ein gutes Niveau. Der ausführliche und fundierte Begleittext von Zina Schiff wertet diese Produktion zusätzlich auf.

Norbert Hornig

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★

**Bloch,** Violinkonzert, Baal Shem für Violine und Orchester, Suite Hébraïque für Violine und Orchester; Zina Schiff (Violine), Royal Scottish National Orchestra, José Serebrier (2006)  
Naxos CD 747313275724 (66')



## Liebe zu Frankreich

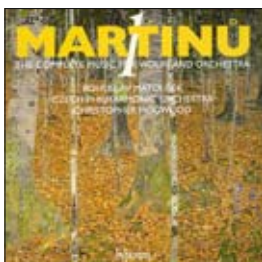
**W**ie so viele in ihrer Heimat anerkannte, sogar gefeierte amerikanische Komponisten hat Ned Rorem mit seiner Musik zumindest in Mitteleuropa nie so recht reüssieren können. Das mag zum Teil daran liegen, dass sich der mittlerweile 84-jährige Rorem vor allem auf dem Gebiet der Vokalmusik betätigt hat, mit Sicherheit aber spielt auch die Tatsache eine Rolle, dass sich Rorem nie irgendwelchen Trends der Neuen Musik unterworfen hat und sich in einer voll und ganz von der Tonalität geprägten Welt bewegt. Dabei hat es ihm vor allem die französische Musik des frühen 20. Jahrhunderts angetan – nicht umsonst lebte der Komponist als junger Mann jahrelang in Paris. Das 1951 in Marokko für den Pianisten Julius Katchen komponierte – und von diesem auch uraufgeführte – zweite Klavierkonzert huldigt ganz unverstellt einem von Poulenc und Ravel geprägten Idiom, mit deutlich amerikanischen Untertönen im rasanten Finale. Nichtsdestoweniger besteht kein Grund, das Werk deswegen zu verdammen, denn es ist glänzend gearbeitet, virtuos und im besten Sinne unterhaltend. Nur „moderne Musik“ ist es eben nicht. Simon Mulligan setzt sich mit aller Überzeugungskraft für eine Komposition ein, die es durchaus verdient hätte, öfter aufgeführt zu werden. In der Tonsprache härter und formal freier gibt sich das 2002 vollendete Cellokonzert. Wie in mehreren seiner späten Instrumentalkonzerte verlässt Rorem in diesem Opus das übliche Formschema zugunsten einer suitenartigen Reihung von (hier: acht) kurzen Sätzen mit assoziativen Überschriften („One Coin, Two Sides“). Die Gefahr des Auseinanderfallens ist gebannt durch extremen Kontrastreichtum sowie Ökonomie in Ausdruck und Orchestrierung, wobei die langsamen Sätze den stärksten Eindruck hinterlassen.

Thomas Schulz

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★

**Rorem**, Klavierkonzert Nr. 2, Cellokonzert; Simon Mulligan (Klavier), Wen-Sinn Yang (Violoncello), Royal Scottish National Orchestra, José Serebrier (2006) Naxos CD 636943931523 (59')



## Repertoireschätze

**N**ach wie vor ist Bohuslav Martinu ein seltener Gast in den Konzertsälen, dabei gibt es gerade bei ihm noch vieles zu entdecken, Martinu Œuvre ist kaum erschlossen: Opern, Ballette, sechs Sinfonien, sieben Streichquartette, Kammermusik in ganz unterschiedlichen, oft geradezu exotischen Besetzungen – Martinu Werk hat viele Gesichter. Im Falle des 1959 gestorbenen Komponisten hat vor allem die Schallplatte unschätzbare Pionierarbeit geleistet, besonders das tschechische Label Supraphon, in dessen Katalog immer noch die meisten Martinu-Einspielungen verzeichnet sind.

Jetzt erweitert das englische Label Hyperion die Martinu-Diskographie um eine hochkarätige Aufnahme: drei „Doppelkonzerte“ sind hier kombiniert. Sie bildet den Auftakt für eine Gesamtaufnahme der Werke für Violine und Orchester mit dem Geiger Bohuslav Matousek und der Tschechischen Philharmonie. Kein Orchester ist mit dem Idiom von Martinu Musik vertrauter als das Eliteorchester aus Prag. Es trägt die Interpretation entscheidend mit, da sitzen jeder Akzent und jede Synkope, die farbkraftigen Partituren leuchten in allen Facetten. Bohuslav Matousek spielte bereits sämtliche Werke Martinu für Violine und Klavier bei Supraphon ein. Er zeigt sich in dieser Neu-einspielung ebenso souverän. Wie auch seine Duo-Partner (zu denen das Booklet keine Angaben macht): der französische Geiger Régis Pasquier, die koreanisch-amerikanische Geigerin Jennifer Koh und die dänische Flötistin Janne Thomsen. Diese erste, international besetzte Folge sämtlicher Werke für Violine und Orchester verspricht viel und macht neugierig.

Norbert Hornig

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★

**Martinu**, Sämtliche Werke für Violine und Orchester Vol. 1: Konzert für Flöte, Violine und Orchester H 252, Duo concertante für zwei Violinen und Orchester H 264, Konzert für zwei Violinen und Orchester H 329; Bohuslav Matousek, Régis Pasquier, Jennifer Koh (Violine), Janne Thomsen (Flöte), Tschechische Philharmonie, Christopher Hogwood (2004/2005) Hyperion/Codex CD 034571176710 (55')



## Seismografisch

**D**ie vierte Folge der Rihm-Edition des SWR erinnert an spektakuläre Anfänge: Gerade mal 22 Jahre alt war Wolfgang Rihm, als er Mitte der 1970er Jahre mit kraftstrotzenden Orchesterpartituren die wohlsortierte Kunst-Welt von Donau-eschingen gehörig durcheinanderwirbelte.

Als sollten verkrustete Avantgarde-Strukturen mit aller Gewalt zerschlagen werden, beginnt „Dis-Kontur“ (1974) mit einem archaischen Trommel-Intro (hier besonders gnadenlos!), und auch sonst wird nicht mit martialischem Einsatz des Schlagzeugapparates und heftigen Tutti-Eruptionen gespart, um im Sinne eines „seismografischen“, emotional unverstellten Komponierens expressive Extremzustände auszuloten. Mit einer geradezu vulgären Direktheit des Ausdrucks verstörte auch das abgrundtief instrumentierte „Sub-Kontur“ (1974/75) das Feuilleton: Ein „Fäkalienstück“, wo anschließend nur ein Schnaps helfe, mokierte sich eine große deutsche Wochenzeitung über Rihms düsteren sinfonischen Klangtaumel, der bisweilen klingt, als hätte man Mahler durch den Reißwolf gedreht.

Selten zu hören: „Lichtzwang“ für Violine und Orchester (1975/76), eine „imaginäre Totenrede“ auf den Dichter Paul Celan und hochexpressiver „Gesang“ in gleißenden Höhen, aber sicher nicht Rihms glücklichste Verarbeitung spätromantischer Ausdrucksgesten. Verglichen mit der kürzlich veröffentlichten, überaus gelungenen Produktion des Bayerischen Rundfunks mit ganz ähnlichem Programm (Col Legno) klingen diese teils frühen Einspielungen aus den 1970er-Jahren keineswegs antiquiert, sondern nicht minder eindringlich und klangpräsent.

Dirk Wieschollek

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★

**Rihm**, Dis-Kontur, Lichtzwang, Sub-Kontur; János Négyesy (Violine), SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Sylvain Cambreling, Ernest Bour (1976/1977/2002) Hänssler/Naxos CD 4010276019893 (68')